

Nach Hause zu gehen mag unmöglich sein, aber oft ist es eine drängende Notwendigkeit oder zumindest ein unwiderstehlicher Traum ...

„Heimat“ ist eine Vorstellung, kein Ort, sie ist ein Geisteszustand, in dem die Selbstdefinition ihren Ursprung hat ...

„Heimat“ ist der Ursprung – es ist jenes Gemisch von Zeit und Ort und Gerüchen und Klima, in dem man zum ersten Mal realisiert, dass man einmalig ist ...

„Heimat“ bleibt als ein Ort in der Vorstellung gegenwärtig, an dem Wiedervereinigung – sollte das jemals möglich sein – stattfinden würde ...

„Heimat“ hat etwas mit der Wiederherstellung der richtigen Beziehung zwischen den Dingen zu tun – und nach Hause zu gehen bedeutet, dass diese Wiederherstellung stattfindet, denn dort ist sie am wichtigsten.

A. Bartlett Giamatti<sup>1</sup>

# Inhalt

Prolog.....	9
1 Erbarmungslose Realitäten.....	11
2 Das Kalanit Institut.....	23
3 Eine Überraschung kommt selten allein.....	33
4 Alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde....	44
5 Eigentlich ist alles ein Wunder .....	54
6 Das Grundlagenpapier.....	64
7 Verstöße gegen Medienobjektivität.....	76
8 Der Schilonite Ahija .....	88
9 Der Prophet Hosea.....	99
10 Schwingungen.....	108
11 Nennen wir es Liebe.....	120
12 Channah aus Judäa kommt zu Wort.....	134
13 Scheera, die Ephraimiterin .....	142
14 Geht François online? .....	149
15 Sprechen wir über das Leben – erst 90!.....	159
16 Liebe 63 Jahre später .....	169
17 Der König des Happy Ends.....	181
18 Das Geheimnis ihrer Liebe.....	190
19 Unser Elohim ist praktisch und konkret.....	199
20 Der Prophet Hesekiel.....	208
21 Die Herbstfeste als Generalprobe Seiner Wiederkunft	221
22 Die inneren Kinder .....	233
23 Die Stadt des Königs.....	244

<b>24</b>	Die Frage aller Fragen.....	255
<b>25</b>	Auf den Spuren unserer Vorväter.....	264
<b>26</b>	Hochzeitspläne .....	274
<b>27</b>	Abschied nehmen .....	285
<b>28</b>	Ja-Wort auf Zypern .....	295
<b>29</b>	Sie heirateten und ließen sich heiraten.....	305
<b>30</b>	Der große und schreckliche Tag YHWHs.....	316
	Epilog.....	325
	Fußnoten .....	334
	Danksagung.....	342

## Prolog

---

Ich erinnere mich noch genau an die laue Sommernacht, als ich Miriel das erste Mal begegnete. Unter all den Gästen fiel sie durch ein außergewöhnliches schwarzes Kleid mit verspielten Rüschen an den Schultern und am Rock sowie bordeauxfarbenen Samtbahnen und raffinierten Blumenmustern auf. Der hochgeschlossene Kragen verlieh der Hingucker-Kreation einen viktorianischen Touch. Die Haare trug sie schlicht und locker hochgesteckt. Miriel war allein gekommen, während die meisten Anwesenden in Begleitung zu der Autorenlesung mit Assaf Gavron erschienen waren.

Da ich ohne Freunde hierhergekommen war, setzte ich mich neben sie. Wir waren uns auf Anhieb sympathisch. Assaf Gavron, ein Bestsellerautor, der mit seiner Familie in Tel Aviv lebt, las aus seinem Buch „Auf fremdem Land“.

Der Text des Einladungsflyers hatte uns beide, offensichtlich die einzigen Deutschen hier bei der Autorenlesung, sehr angesprochen: „Ist das denn zu viel verlangt? Etaniel Asis will doch nur einen Ort, wo er in Ruhe Kirschtomaten für seine Familie ziehen und eine Ziege halten kann. Doch kaum hat er seinen Wohnwagen neben einem kleinen freien Feld mitten im Westjordanland aufgestellt, kommen andere Siedler aus seinem Dorf dazu, es entstehen ein Kindergarten und eine Synagoge, und aus Amerika fließen Spendengelder – obwohl das alles nicht genehmigt ist ...“

Nach der Lesung blieben wir beide noch lange im Café Bialik sitzen. Das Café ist ein beliebter Treffpunkt für Jung und Alt. Hier wird immer etwas geboten. Der Café-Raum dient als Galerie für wechselnde Ausstellungen und es treten regelmäßig erstklassige Sänger und Musiker auf. Das Café Bialik liegt in einer der aufregendsten Gegenden von Tel Aviv und in der

Nähe des Cafés befinden sich das Beit Rubin Museum, die Nahum Gutman Mosaic Fountain und das Bet Bialik Museum.

Miriël erzählte mir, dass sie ebenfalls Schriftstellerin sei und gerade an einem besonderen Roman schreibe. „Call me Home“ handle auch vom Westjordanland, wobei sie diese Bezeichnung nicht korrekt finde und in ihrem Text lieber das „Bergland Israels“ verwende. Sie berichtete mir lebhaft davon, dass dort nicht nur Kirschtomaten wüchsen und Ziegen gehalten würden, sondern auch Weinbau in großem Stil betrieben würde – nicht nur als Idee von Winzern, sondern als Erfüllung tausend Jahre alter Prophetien. Ich staunte nicht schlecht. Lebhaft erklärte sie mir, dass wir genau jetzt in dieser Zeit leben würden, in der sich die Prophetien für die letzte Generation zu erfüllen beginnen. Alles, was sie sagte, klang spannend und forderte meine Neugier auf ihren Roman heraus.

„Call me Home“ würde aber nicht nur über den Ruf nach Hause, ins Herzland von Israel, erzählen – sondern auch eine ganz besondere Begegnung zwischen ihr und einem Mann schildern. Mehr wollte sie nicht verraten und lächelte mich dabei sehr vielsagend an.

Das war der Beginn einer außergewöhnlichen Freundschaft zwischen Miriël und mir. Ich verriet ihr damals noch nicht, dass ich Verlegerin bin. „Aus Geschichten werden Geschichten. So war es immer, und so wird es immer sein“, dachte ich bei mir.

## Kapitel 1

---

# Erbarmungslose Realitäten

Der Boden unter ihren Füßen fühlte sich warm an. Miriel hatte ihre Sandalen ausgezogen und setzte ihre Füße auf den trockenen Erdboden. Sie wünschte sich für einen kleinen Augenblick, sie wäre alleine hier ohne ihre Begleiter, um die Atmosphäre der Landschaft ungestört in sich aufnehmen und genießen zu können. Es war ein besonderer Moment in ihrem Leben, von dem sie hoffte, ihn für immer festhalten zu können.

Was dann passierte, riss sie abrupt aus ihren meditativen Gedanken über die rote Erde und die hügelige Landschaft im Hintergrund, auf deren kargem, steinigem Boden vereinzelt Olivenbäume wuchsen.

Porter, ein Auslandskorrespondent aus den USA, der seit einem Monat in Tel Aviv als Gast bei ihr zur Untermiete war, wandte sich plötzlich an sie, während er umständlich mit der rechten Hand seinen Laptop öffnete, den er in der linken Hand hielt:

„Miriel, genau hier, wo wir jetzt stehen, hat sich vor wenigen Tagen ein unglaublicher Vorfall ereignet. Du wirst es kaum glauben, was sich vor meinen Augen hier abgespielt hat. Schau, ich habe alles festgehalten.“

„Jetzt bin ich aber sehr gespannt!“, äußerte Miriel überrascht, ohne sich vorstellen zu können, was wohl die beschauliche Idylle hier gestört haben könnte.

Miriel sah nun auf dem Bildschirm vor sich genau diesen Landstrich, auf dem sie jetzt – noch immer barfüßig – stand.

## CALL ME HOME

Die Kulisse war die gleiche, aber szenisch verändert. Eine fast unwirkliche Dramatik begann sich zu entfalten.

Das Video zeigte sechs Soldaten der Israel Defense Forces mit Gewehren bewaffnet, die genau dort patrouillierten, wo Miriel sich jetzt mit ihrem Begleiter befand. Der Film lief weiter. Auf dem Feld vor ihnen fuhr ein Traktor, dessen einschariger Pflug den Boden umbrach. Am Ende des Feldes wendete der Landwirt und zog daneben eine neue Furche.

Porter kommentierte trocken, fast emotionslos, den Ablauf des Geschehens: „Der Landwirt ist Araber; er pflügt hier einen Acker um, der Cassiel gehört, einem orthodoxen Juden, der uns vorhin hierher gebracht hat und mit dem ich mich letzte Woche hier schon einmal getroffen habe. Die israelischen Soldaten stellten sicher, dass der Araber diese Arbeit unbehindert tun kann.“

Fassungslos hörte Miriel zu und beobachtete, wie Cassiel ununterbrochen auf seine eigenen Landsleute einredete. Ohne Erfolg. Die Soldaten kehrten ihm den Rücken zu und gaben ihm keine Antwort. Sie griffen nicht in das Geschehen ein, sondern sahen zu, wie Cassiels Eigentum vor seinen Augen entwendet wurde. Cassiels stumme Hilflosigkeit war so laut zu hören, dass Miriel sich am liebsten die Ohren zugehalten hätte. Sie bewunderte, wie Cassiel diesen Raub hinnahm und trotz allem Einreden auf die Soldaten relativ ruhig blieb.

„Wenn ein Stück Land einmal umgepflügt worden ist, geht es in den Besitz desjenigen über, der es bearbeitet hat“, führte Porter weiter aus. „Das ist eine nicht dokumentierte, aber praktizierte Rechtsprechung.“

Miriel hörte nun auf dem Video, wie Cassiel über sein Handy die israelische Polizei zu Hilfe rief. Als diese endlich auftauchte, verschwand der arabische Landwirt. So konnte die Polizei nichts ausrichten und zog unverrichteter Dinge wieder ab. Schon kurze Zeit später erschien der Araber wieder auf der Bildfläche. Der Pflug seines Traktors zog erneut und kontinu-

ierlich weitere Furchen in den Erdboden seines früheren Besitzers.

Als Porter den Laptop zuklappte, schaute Miriel zu Cassiel, der sie hierher geführt hatte, hinüber. „Wie hält dieser Mann das alles aus?“, fragte sie sich. „Er ist wie ein Fels in der Brandung, unerschütterlich, eine Niederlage nach der anderen einsteckend und doch unbeirrbar in seiner Vision – Land für Juden einzunehmen –, die ihn antreibt, vorwärtsgehend und nicht zurückblickend.“ Miriel musterte Cassiel heimlich noch einmal von der Seite: „Nein, er sah kein bisschen verbittert aus. Er wirkte eher sanft, in sich ruhend und war doch kämpferisch wie ein starker Löwe. Eine einzigartige Mischung. Aber vielleicht sind“, so dachte Miriel weiter, „alle Siedler, die hier oben in Samaria leben, ein wenig so gestrickt.“ Sie bewunderte Cassiel insgeheim. Ein besonderer Glaubensheld seiner Generation.

Cassiel ging zu seinem Jeep und fuhr Miriel und Porter die gut asphaltierte Straße hoch zu dem kleinen Ort, in dem er wohnte. Eine Handvoll jüdischer Siedler lebte hier mit ihren Familien – wie Cassiel auch. Er bat sie als Gäste in sein Haus. Cassiels Frau wirkte müde. „Wer weiß, wie oft Cassiel Besucher ins Haus brachte. Ob sie als Mutter von fünf kleinen Töchtern jedes Mal darauf eingerichtet war?“ Und tatsächlich stellte sich bei der Unterhaltung heraus, dass sie bis spät in die vergangene Nacht eine Besuchergruppe bei sich gehabt hatten.

Cassiel ging in die Küche, machte heißes Wasser und goss israelischen Kaffee auf. Küche und Wohnzimmer waren ein einziger großer Raum. Die kleinen Fensterflächen verbargen die Bewohner vor den neugierigen Blicken möglicher ungebetener fremder Beobachter. Der Ausblick auf die umliegenden Häuser und die hügelige Landschaft war dadurch allerdings sehr eingeschränkt. Dass sie zu Gast im Haus eines jüdischen Siedlers sein durfte, vermittelte Miriel den Hauch eines unerwarteten Abenteurers.



Cassiel schien die umherwandernden Blicke von Miriel zu verstehen und antwortete intuitiv: „Das ist nicht mein erstes Haus, in dem ich mit meiner Familie wohne. Dieses Haus haben wir gemietet, weil die israelische Regierung unser vorheriges Haus durch IDF-Soldaten zerstören ließ.“ Miriel blickte Cassiel erstaunt an. Seine Worte hörten sich an, als ob ein Reporter über die Zerstörung eines Hauses berichte. Er wirkte auf keinen Fall verbittert oder wütend. Das war sein zweiter Verlust, von dem Miriel an diesem Morgen schmerzlich erfuhr. Und Cassiel würde in seinen Ausführungen später noch von weiteren berichten. Die friedliche Idylle hier oben schien gefährlich zu sein! Wie mutig von ihm, nicht aufzugeben. Ob sie dazu in der Lage wäre? Solche und ähnliche Gedanken gingen Miriel durch den Kopf, während Cassiel immer weiter sprach. Es tat ihm offensichtlich gut, sich Erlebtes von der Seele zu reden.

„Die Siedlungen“, so fuhr Cassiel fort, „werden gemäß israelischen Gesetzen in legale und illegale Siedlungen unterteilt; letztere werden meist als ‚outposts‘ – Außenposten – bezeichnet. Die legalen Siedlungen werden von der israelischen Regierung materiell und ideell unterstützt und von der israelischen Armee geschützt. Die illegalen Außenposten werden aber immer wieder von israelischen Sicherheitskräften aufgelöst, d. h. zerstört. Natürlich ist das eine rein politische Angelegenheit im Rahmen der Außenpolitik.“

Miriel fielen dazu die Worte eines jüdischen Freundes aus Karnei Schomron ein: „Vor dem Sechs-Tage-Krieg umfasste das israelische Staatsgebiet rund 20.000 Quadratkilometer. Einen Monat später fiel den Israelis ein Territorium zu, das gut dreimal so groß war. In nur sechs Tagen hatte die israelische Armee Ägypten aus dem Gaza-Streifen und der Sinai-Halbinsel verjagt, Syrien von den Golan-Höhen vertrieben und das biblische Kernland Judäa und Samaria eingenommen. Deshalb flog ein Beauftragter der israelischen Regierung mit einem Helikopter über Judäa und Samaria. Er hatte den Sonderauftrag zu klären, was Israel denn mit den neu dazu gewonnenen Gebieten anfangen könnte.“ Miriel konnte schon damals nicht begreifen,

dass dies für die israelische Regierung eine ernsthafte Frage gewesen war. „Diese zögerliche, unsichere Haltung zog doch bis heute einen langen Rattenschwanz nach sich. Gehörten nicht Judäa und Samaria zum Herzland von Israel und waren somit ein Teil von Israel?“, dachte sie.

Miriel fiel es schwer, sich auf Cassiel zu konzentrieren. Obwohl seine Ausführungen spannend und hochinteressant waren, hörte sie nur mit halbem Ohr zu. Manche seiner Worte riefen unbewusste oder bewusste Verknüpfungen in ihren Gedanken wach. Worte waren für Miriel sehr wichtig. Sie blieb an einzelnen Sätzen hängen, die in ihrem Kopf Bilder und Stimmungen auslösten. Oftmals sammelte sie sogar Worte und notierte sie. Und mit der Zeit wurden sie zu Inspirationen für ihre Artikel. Deswegen liebte sie ihren Beruf als Journalistin. Schon als Kind hatte sie Worte gesammelt. Als sie schreiben konnte, hatte sie verschiedene kleine Baumwollsäckchen angelegt, in denen die ausgeschnittenen Worte auf kleinen Zetteln verschwanden und darauf warteten, von ihr wieder hervorgeholt zu werden, um Bausteine neuer Geschichten zu werden. Miriel erfand immer neue kleine Erzählungen und gewann während ihrer Schulzeit so manchen Schreibwettbewerb. Geschichten zu schreiben, die Menschen beeinflussen und verändern könnten, empfand sie als Glück.

Durch eine besondere Begegnung mit einem Mann, der ihr Leben verändern würde, sollte Miriel noch eine weitere Dimension von Worten – deren Schwingungen – kennenlernen. Aber es sei der Fortentwicklung ihrer Geschichte nicht vorgegriffen.

Ihre Gedanken nahmen Miriel so sehr in Anspruch, dass sie sich bemühen musste, wieder zu Cassiels Erzählung zurückzufinden.

„Nachdem ich den Militärdienst absolviert hatte, bin ich mit drei Freunden nach Schomron<sup>1</sup> gezogen. Einige Kilometer von Schilo entfernt haben wir ein zugeschüttetes Zisternengewölbe gefunden. Mit bloßen Händen haben wir dann begonnen, es freizulegen. Alle, meine Eltern, Freunde und Rabbiner,

## CALL ME HOME

hielten uns für verrückt und hatten uns aufgefordert, wieder nach Hause zurückzukehren. Wir blieben aber und gruben weiter. Das freigelegte Gewölbe diente uns als Vorratskammer und als Schutz. In der Zisterne gab es einen tiefer gelegenen Sammelbehälter für Trink- und Nutzwasser. Wir bekamen in dieser Zeit verschiedene Werkzeuge geschenkt, später auch einen Traktor. Auf diesem Areal gründeten wir ein erstes Settlement. Inzwischen gibt es dort fünf Siedlungen mit ca. 1.000 Bewohnern.“

Während Cassiel weitersprach, wanderten Miriels Gedanken zu den Propheten, die schon vor mehr als zweitausend Jahren vorhergesagt hatten, dass Judäa und Samaria wieder bewohnt sein würden. Und gerade wurde sie von dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs irgendwie mit hineingenommen. Zumindest stand sie hier auf dem Boden von Schomron und erfuhr hautnah von den Vorgängen. Sie sah, wie YHWHs Hand die Weichen zu stellen begann, damit sich jahrtausendealte Prophetien erfüllen konnten.

Mit einer einladenden Geste forderte Cassiel seine beiden Besucher auf, mit ihm nach draußen zu gehen. In der kleinen Siedlergemeinschaft lagen die Häuser rechts und links in größerem Abstand einzeln verstreut auf dem hügeligen Plateau. Von hier hatte man einen herrlichen Blick auf das weite Land. „Die ruhige und abgeschiedene Siedlung ist ein idealer Ort, um die Seele baumeln zu lassen und vom Alltags-Stress Erholung zu finden“, dachte Miriel, als Cassiel sie auf einen Wachturm aufmerksam machte: „Hier halten wir – immer einer von uns – mit einem Gewehr ausgerüstet jede Nacht Wache.“

Das klang nicht nach einem behüteten Nest, wo man sicher wohnen, gelassen seinem Tagwerk nachgehen und eine geruh-same Nachtruhe finden konnte. Miriel und Porter sahen einander betroffen an.

Ganz in der Nähe des Wachturms befand sich die Synagoge der Gemeinschaft. Cassiel bat sie herein und stellte sie einem Siedler vor, der sich dort zum Beten aufhielt.

Als sie wieder ins Freie traten, erklärte ihnen Cassiel, dass diese Siedlung bereits die fünfte sei, die er gegründet hatte: „Inzwischen leben in den gegründeten Settlements mehr als 300 Familien mit Kindern; insgesamt ca. 1.000 Personen.“

„Viele kleine jüdische Siedlungen“, überlegte Miriel, „waren dennoch immer noch einsame Einsprengsel in der Landschaft. Ein Wohnwagen nach dem anderen hatte seinen Platz auf einem entsprechenden Hügel gefunden. Ein Zaun wurde gebaut, Wachttürme und Generatoren aufgestellt. Die Neusiedler kamen aus religiösen Familien und verfolgten mit Disziplin und Selbstbewusstsein das Ziel, das ‚Land Israel laut der Torah Israels für das Volk Israel‘ neu zu erschließen. Viele hatten akademische Bildung und übten begehrte Berufe aus. Kaum einer kam aus den ärmeren, orientalischen Bevölkerungsschichten.“

„Die religiösen Siedler“, dachte Miriel weiter, „nehmen im Gegensatz zu ihrer eigenen Regierung oder zur sonstigen Weltmeinung die Worte des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs ernst. Sie sehen nicht nur die Bedeutung Seiner Worte, sondern handeln danach.“ Miriel öffnete ihre Bibel-App und suchte bei dem Propheten Hesekiel, bis sie eine bestimmte Prophetie über die Berge Israels fand:

„Aber ihr Berge Israels sollt wieder grünen und eure Frucht bringen meinem Volk Israel; und es soll in kurzem geschehen. Denn siehe, ich will mich wieder zu euch wenden und euch ansehen, dass ihr gebaut und besät werdet; und will bei euch der Leute viel machen, das ganze Israel allzumal; und die Städte sollen wieder bewohnt und die Wüsten erbaut werden. Ja, ich will bei euch der Leute und des Viehs viel machen, dass sie sich mehren und wachsen sollen. Und ich will euch wieder bewohnt machen wie vorher und will euch mehr Gutes tun denn je zuvor; und ihr sollt erfahren, dass ich YHWH bin. Ich will euch Leute (am = Volk) herzubringen, mein Volk Israel, die werden dich besitzen; und du sollst ihr Erbteil sein und sollst sie nicht mehr ohne Erben machen.“<sup>2</sup>

Miriel sann über diese prophetischen Aussagen nach, die sich vor ihren Augen erfüllten, als Cassiel sie wieder zu seinem Jeep führte. Er schlug noch einen kleinen Ausflug vor: „Wir fahren zu einer Seifenfabrik, in der in maschineller Handarbeit Pflanzen zu Seife verarbeitet werden.“ Miriel und Porter erfuhren, dass der Eigentümer organische Seifen herstelle, indem er auf eine Vielzahl unterschiedlicher Zusatzstoffe, die normalerweise verwendet werden, verzichte. Er lege die Inhaltsstoffe fest und erreiche durch Hinzufügen von Pflanzen und Ölen besondere Seifenkompositionen, die frei von hautreizenden Stoffen seien. Diese Seifen würden sich bei den Kunden weit über Israels Grenzen hinaus großer Beliebtheit erfreuen. Sie würden das weiche und besonders gepflegte Hautgefühl nach der Benutzung schätzen.

Dieser kleine Betrieb war einer von vielen Werkstätten der Siedler in Samaria, die sich so ihren Lebensunterhalt verdienen. Später würde Miriel noch weitere kennenlernen. Cassiel fuhr die beiden nach Schilo zurück, wo sie ihr Auto abgestellt hatten. Das moderne Schilo, in dem heute zwischen 2.000 und 3.000 Einwohnern leben, liegt auf einer Erhebung, die zusammen mit anderen Hügeln ein kleines Tal umfasst, in dessen Mitte ein flaches Plateau liegt. Und jene kleine Erhebung ist das antike, biblische Schilo. Tel Schilo war in den ersten Jahrzehnten nach der Landnahme, lange Zeit vor Jerusalem, Hauptstadt und religiöses Zentrum der Israeliten. Dort stand über 350 Jahre das erste zentrale Heiligtum der israelitischen Stämme, nämlich die Stiftshütte mit der Bundeslade. Von daher hat gerade dieser Ort eine wichtige Bedeutung für Juden.

Ehe Miriel und Porter nach Tel Aviv zurückfahren, besichtigten sie das Besucherzentrum von Tel Schilo. Dort sahen sie auf einer erhöht gebauten, verglasten Aussichtsplattform, die einen wunderbaren Blick über die Landschaft freigab, einen Film, der Jahrhunderte zurück genau in dem Landstrich vor ihnen spielte. Das erzeugt beim Betrachter den Eindruck, irgendwie mitten im Geschehen dabei zu sein. Miriel erinnerte sich an den Vormittag, wo sie den gleichen Effekt schon einmal

erlebt hatte: Life an einem Platz zu stehen, wo man sich durch die Möglichkeiten der Technik am gleichen Ort in eine andere Szene versetzt sah. Vergangenes und Gegenwärtiges schienen im Hier und Jetzt zusammenzulaufen.

Zurück zum Filmgeschehen.

Die Ortschaft Schilo wird zum ersten Mal im Buch Josua erwähnt. Hier versammelten sich die Anhänger von sieben Stämmen der Israeliten – Benjamin, Simeon, Sebulon, Issachar, Ascher, Naftali, Dan –, um von Josua nach der Landnahme Kanaans die jeweiligen Stammesgebiete zu bekommen. Die Leviten erhielten keine Ländereien, da sie als Stamm der Priester unter den übrigen Stämmen lebten und als Diener von YHWH kein Land besitzen sollten.

Viele Jahrzehnte nach Josuas Tod wurde in Schilo der Prophet Samuel von Eli erzogen. Der Film zeigt, wie es dazu kam, dass Samuel zu Eli gebracht wurde. Es war die Zeit der Richter, die von Gott eingesetzt worden waren, um unter den Stämmen Israels Recht zu sprechen und für Ordnung zu sorgen. Aber das Chaos nahm immer mehr zu, weil sich die Israeliten von ihrem Gott entfernten und Altäre für fremde Götter errichteten, um diese anzubeten. Der Ruf nach einem König, der das Volk wieder einen und zu YHWH zurückführen könnte, wurde immer lauter.

Elkana war wohl einer der wenigen, der an dem Gott Israels festhielt. Jährlich pilgerte er mit seiner Familie zum Heiligtum in Schilo. Elkana war mit Hanna verheiratet, die ihm jedoch keine Kinder gebären konnte. Nach orientalischer Überlieferung heiratete er Peninna, um Nachwuchs zu bekommen. Peninna schenkte ihm dann Söhne und Töchter, aber seine Liebe galt Hanna.

„Elkana ... hatte zwei Frauen; die eine hieß Hanna, die andere Peninna. Peninna aber hatte Kinder und Hanna hatte keine Kinder. Dieser Mann ging jährlich hinauf von seiner Stadt, um anzubeten und YHWH Zebaoth zu opfern in Schilo. Und ihre Widersacherin kränkte und reizte sie sehr, weil YHWH ihren

## CALL ME HOME

Leib verschlossen hatte. So ging es alle Jahre; wenn sie hinaufzog zum Haus YHWHs, kränkte jene sie. Dann weinte Hanna und aß nichts. Elkana aber, ihr Mann, sprach zu ihr: Hanna, warum weinst du und warum isst du nichts? Und warum ist dein Herz so traurig? Bin ich dir nicht mehr wert als zehn Söhne? Da stand Hanna auf, nachdem sie in Schilo gegessen und getrunken hatten ... und betete zu YHWH.“<sup>3</sup>

So gab es auch in jenem Jahr – wie der Film berichtete – bei der Wallfahrt nach Schilo wieder Streit, als Elkana Hanna mit einem einzigen Stück Opferfleisch bedachte, während Peninna mit ihren Kindern mehrere Stücke bekam. Peninna demütigte Hanna wegen ihrer Kinderlosigkeit. Als daraufhin Elkana versuchte, Hanna zu trösten, gelang es ihm nicht und sie machte sich auf zum Eingang der Stiftshütte, wo sie YHWH ihr Herz ausschüttete und Ihn inniglich darum bat, Er möge ihr einen Sohn schenken, der für YHWH da sein sollte. Sie bat nicht länger um das Kind für sich selbst.

Der anwesende Priester Eli beobachtete Hanna bei ihrem Gebet und versicherte ihr, dass YHWH es erhören würde. Hanna ging froh und verändert zu ihrer Familie zurück. Und sie bekam tatsächlich den erbetenen Sohn, den sie Samuel nannte und den sie nach seiner Entwöhnungszeit – wie versprochen – zur Stiftshütte brachte.

Hanna hatte YHWH aufgesucht und Ihm ihr Herz ausgeschüttet, sie setzte ihre Not nicht mehr in den Mittelpunkt, sondern richtete ihre Wünsche auf Ihn aus.

Miriel war beeindruckt von Hanna und ihrem Lobgesang: „Mein Herz ist fröhlich in YHWH, mein Haupt ist erhöht in YHWH. Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde, denn ich freue mich deines Heils. Es ist niemand heilig wie der Herr, außer dir ist keiner, und es ist kein Fels, wie unser Elohim.“<sup>4</sup> Hanna brachte ihre Gebetserfahrung auf den Punkt: Es gibt niemanden, der mit YHWH vergleichbar ist und Er ist der Fels, der mitten in der Brandung steht.

Miriell nahm die Einladung Hannas zu einem Gebet des Herzens an und schüttete YHWH an diesem stillen Ort, wo Seine Gegenwart so spürbar war, ihr Herz aus. Sie dankte und lobte YHWH dafür, dass sie in Israel leben, arbeiten und Ihm dienen durfte. Ihr ging es sehr gut und sie liebte ihre Tätigkeit sehr und ihr Leben. Sie wünschte sich aber einen Mann an ihrer Seite – und zwar den Mann, den Er für sie ausgesucht hatte: „Ihre andere Hälfte“. Sie glaubte ganz fest daran, dass es diese irgendwo gäbe. Wie Hanna legte sie jetzt diesen Wunsch in YHWHs Hände und rechnete fest damit, dass Er antworten würde.

Porter hatte inzwischen den Vorführraum verlassen. Er war nach draußen gegangen, um sie mit YHWH allein zu lassen. Langsam stand sie auf, verließ die Aussichtsplattform und ging durch die Anlage zurück zum Eingangsbereich des Besucherzentrums. „Danke, Porter, dass du hier auf mich gewartet hast. Schmeckt dein Eiskaffee-Smoothie?“

„Ja, mit diesem habe ich die Eiskaffee-Saison eröffnet! Magst du auch einen?“

„Ja, gerne. Ich liebe diese Erfrischung. Ich weiß ein total leckeres Rezept, das ich schon sehr oft gemacht habe. Es geht so: Heißen Kaffee mit braunem Zucker vermischen, bis sich dieser aufgelöst hat. Zugedeckt mindestens dreißig Minuten im Kühlschrank abkühlen lassen. Bananen schälen und in grobe Stücke schneiden. Eine Vanilleschote der Länge nach aufschneiden und das Mark mit einem spitzen Messer herauskratzen. Die Bananenstücke und das Vanillemark mit dem Kaffee, Mandeln und Ahornsirup in den Küchenmixer geben und pürieren. Eiswürfel dazugeben und nochmals durchmischen, bis die Eiswürfel grob zerkleinert sind. Den Smoothie in zwei Longdrinkgläser füllen, nach Belieben mit Minze und Bananenscheiben dekorieren.“

„Klingt richtig gut. Probieren wir das aus, wenn wir zurück in Tel Aviv sind?“



## CALL ME HOME

„Ja, Porter. Ich habe eine ganze Sammlung verschiedener Rezepte für Eiskaffee-Smoothies. Das ist eine meiner Leidenschaften!“

Porter lachte: „Du bist wie eine bunte Überraschungstüte, in der es immer etwas Neues zu entdecken gibt.“

Miriel lachte über seinen Vergleich, den sie gar nicht unpassend fand.